

Seite an Seite

Mittwoch, 18. und Donnerstag, 19. Oktober 2023
19:30 Uhr, MUMUTH, György-Ligeti-Saal

Konzertreihe „Seite an Seite“ an der Kunstuniversität Graz

Diese Kammermusikreihe, die von Univ. Prof. Joseph Breinl im Wintersemester 2016 an der Kunstuniversität Graz etabliert wurde, rückt das gemeinsame Musizieren ausgewählter exzellenter Studierender mit international renommierten Lehrenden der KUG in den künstlerischen und pädagogischen Fokus. Die Studierenden werden als gleichwertige Partner*innen während der Probenarbeit und auf dem Konzertpodium im Sinn einer praxisorientierten Erschließung der Künste gefördert.

Bei den Werken des heutigen Abends handelt es sich um ein Frühwerk von Dimitri Schostakowitsch, das selten aufgeführt wird und noch immer nicht zum etablierten Repertoire gezählt werden kann, eine Komposition von Sergej Prokofjew, in der der Komponist die Folklore eines Gastlandes erforscht sowie ein Werk des schon etablierten Johannes Brahms.

All diese kammermusikalischen Werke konnten zu Hause mit Freunden aufgeführt werden; insbesondere Brahms' *Liebeslieder-Walzer*. Der norddeutsche Komponist hoffte, dass sie, ausgeführt von gebildeten Dilettanten, zu „einem Stück Hausmusik“ werden würden, und hat sie selbst immer wieder in seinem Wiener Freundeskreis in dieser Weise aufgeführt. Bei den Texten, die den Gesängen in Walzerform zugrunde liegen, handelt es sich um von Brahms' Lieblingsdichter Daumer übersetzte volkstümliche Gedichte aus allen Teilen Europas.

Allen Werken dieses Abends ist ein volkstümlicher Klang eigen: Walzer, kabardinische Melodien und Anklänge an Volksliedhaftes aus verschiedenen anderen Ländern.

Komponisten und Werke

Dimitri Schostakowitsch (1906-1975), Zwei Oktett-Sätze op. 11 „Prelude und Scherzo“ (1924-5)

Im Alter von nur 18 Jahren komponierte Dmitri Schostakowitsch sein einziges Streichoktett. Der Schaffensprozess wurde zeitweise aufgrund seiner ersten Sinfonie unterbrochen, und es gibt interessante Parallelen zwischen beiden Werken, wie die ironische Schlusspassagen der beiden Stücke.

Das Stück könnte als ein gegensätzliches Diptychon betrachtet werden: Das Präludium bereitet das Scherzo im Adagio-Tempo vor, reich an solistischen Passagen. Gegen Ende liegt jedoch der Fokus auf einem äußerst virtuosen Violinsolo. Das Scherzo hingegen ist ein virtuosos Ensemblestück. Das Präludium experimentiert mit unerwarteten tonalen Auflösungen, indem

es beispielsweise D-Dur anstelle des erwarteten F-Dur nach der ersten Geigenkadenz verwendet. Das Scherzo überrascht mit unerwarteten dissonanten Melodien-Kombinationen. Das Präludium, als ruhige Vorbereitung, bildet einen Kontrast zu dem fortwährenden Ablauf und der Unruhe im Scherzo, das fast erdrückend wirkt. Dennoch besitzen beide Sätze einen Antrieb, der nie stoppt. Der Fluss setzt sich innerhalb desselben Taktes ununterbrochen fort, wobei sich die Akzentuierungen zwar verändern, aber keine Pause eintritt.

Am Ende eines so aktiven und dissonanten Scherzos innerhalb der Tonalität, mit Melodien, die sich aneinander reiben und Funken sprühen – ähnlich wie Eisenbahnschienen - erreichen wir ein eher klassisches Schlussmotiv. Dieses Kadenzmotiv taucht schon früher im Scherzo auf, wirkt und klingt aber, aufgrund des fehlenden Konflikts, auf eine seltsam klassisch-groteske Art und Weise neu. Groteske ist eine charakteristische Eigenschaft von Schostakowitschs Musik, ebenso wie Bewegung. Ein gutes Beispiel dafür ist das idiomatische Glissando des Cellos im ersten Teil des Scherzos, eine kontinuierliche Geste in alle Instrumente, die die Bewegung des Interpreten andeutet.

Sergej Prokofjew (1891-1953), Streichquartett Nr. 2 F-Dur op. 92 „über kabardinische Themen“ (1941)

Sergej Prokofjew komponierte sein zweites und letztes Streichquartett während seiner Zeit als Flüchtling in Naltschik im Nordkaukasus nach Ausbruch des Zweiten Weltkriegs.

Er gestaltete die Stücke, bei denen die Melodie im Mittelpunkt steht, indem er einige Volksmelodien an ein sonatenähnliches Schema, eine Spiegelform (A-B-C-B-A) und ein Sonatenrondo adaptiert. Diese Formen betonen die Wiederholung und Hervorhebung der Melodien und schaffen gleichzeitig sehr klassische Strukturen, die der Folklore eine neue Perspektive verleihen.

Jede Melodie entspricht einer Farbe in Verbindung mit ihrer Kontur. Generell sind die Melodien modal und weisen Änderungen in den Taktarten sowie unerwartete Akzentuierungen auf. Bei Schostakowitsch ist die Bewegung kontinuierlich und schwindelerregend, während sie bei Prokofjew abwechslungsreich, lebendig und stärker mit dem Tanz verbunden ist. Prokofjew fügt eigenartige Akkorde hinzu, wobei die Intervalle in vollen Akkorden die Hauptrolle spielen, unterstützt durch das doppelte, dreifache und vierfache Saitenspiel. Das Quartett klingt größer, bleibt jedoch leicht und farbig. Es ähnelt einer Weberei, die über einen bunten Stoff gelegt wird – auf der einen Seite horizontale, eigenständige, folklorische Melodien mit eigener Identität, auf der anderen Seite vertikale Ensemble-Akkorde, die den Soli Raum lassen, ihre eigene Virtuosität zu entfalten.

Johannes Brahms (1833-1897), Liebeslieder-Walzer op. 52 (1868-9) / Neue Liebeslieder op. 65 (1869–74)

Brahms schuf diese beiden Werke als weithin anerkannter Komponist; wie Prokofjew das am heutigen Abend aufgeführte Streichquartett. In den Jahren der Entstehung der Liebeslieder-Walzer arbeitete der norddeutsche Komponist auch an seiner ersten Sinfonie und seinen ersten Streichquartetten. Zudem war er von 1872 bis 1875 als Direktor der Gesellschaft der Musikfreunde in Wien tätig.

Die Tessitur der einzelnen Gesangsstimmen ist größtenteils auch von gebildeten Dilettanten zu bewältigen, der vierhändige Klavierpart ebenfalls. Dies und die „schöne Volkstümlichkeit“ führten zur schnellen und nachhaltigen Verbreitung der Liebeslieder-Walzer.

Obwohl die Walzer im typischen 3/4-Takt bleiben, gelingt es Brahms auf subtile Art und Weise, immer wieder fast modern anmutende synkopisch-widerständige Rhythmen in einzelne Lieder „einzuschmuggeln“. Dabei lässt er sich – gut hörbar – auch von ungarischer Folklore inspirieren. Dass Brahms neben seinen Quartetten und seiner ersten Symphonie zwei Bände *Ungarische Tänze* für vierhändiges Klavier komponierte, ist kein Zufall.

Die einzelnen Lieder fügen sich durch bestimmte immer wiederkehrende Themen, Tonarten, Stimmungen und Motive zu einer Einheit. So haben z.B. das elfte und zwölfte Lied in den *Neuen Liebeslieder-Walzern* zwar die gleiche Tonart, erzählen aber sehr unterschiedliche Geschichten. Ein Mann gesteht einer Frau seine Liebe, sie aber antwortet mit einem amüsierten „Ich glaube dir nicht“. Mehrere Lieder zeugen von solchen inneren Zusammenhängen. Alle aber erzählen kleine Geschichten über das große Thema der Liebe.

Brahms verwendet für seine Liebeslieder-Walzer ausschließlich Texte von Georg Friedrich Daumer. Nur das gewichtige Schlusswort erteilte der Komponist dem von ihm verehrten Goethe: „Nun, ihr Musen, genug!“. In diesem letzten Lied verabschiedet Brahms sich von den Walzerliedern über die Liebe – und von den Musen. Die Vokalist*innen singen zum ersten Mal kurz a cappella, als ob sie sich auch von den Pianisten verabschieden möchten.

Claudia Cañamero Ballestar
Studierende der KUG-Schreibwerkstatt

Interpret*innen

Als Leiter des Jerusalem Quartet ist **Alexander Pavlovsky** ein regelmäßiger und beliebter Gast auf der ganzen Welt. Bei regelmäßigen halbjährlichen Besuchen in Nordamerika tritt das Quartett regelmäßig in Städten wie z. B. New York, Chicago, Boston, Los Angeles, Philadelphia u. a. auf. In Europa erfreut sich das Quartett einer begeisterten Aufnahme mit regelmäßigen Auftritten in allen renommierten Konzertsälen (z. B. Zürcher Tonhalle, Münchner Herkulesaal, Queen Elizabeth Hall und Wigmore Hall) sowie Tourneen in Asien und Australien.

Seit 2004 nimmt das Jerusalem Quartet exklusiv für das Label Harmonia Mundi auf. Diese Aufnahmen gewannen den Weltrekord von drei BBC Music Magazine Awards und eine Reihe von Diapason D'Or Awards.

Alexander Pavlovsky wurde in Kiew, Ukraine, geboren und wanderte 1991 mit seiner Familie nach Israel aus. Nachdem er bei Matvey Liberman studiert hatte und in die Fußstapfen von David Oistrakh getreten war, machte er seinen Abschluss an der Jerusalemer Akademie für Musik und Tanz.

Seit 2008 ist er künstlerischer Leiter der Zeist Music Days und seit 2022 hat er eine Professur für Streicherkammermusik an der Kunstuniversität Graz inne.

Silvia Borghese (*2004) begann ihre Studien im Alter von sieben Jahren bei L. Bjelakovich und setzte sie am Mailänder Konservatorium bei C. Carlini, M. Loguercio und A. Minella fort. Im Juli 2023 schloss sie mit Bestnoten und besonderer Erwähnung ab.

Sie hat erste Preise bei nationalen und internationalen Wettbewerben gewonnen. Im Alter von elf Jahren hat sie als Solistin das Violinkonzert von Pichl mit dem Milano Classica-Orchester aufgeführt. 2021 spielte sie das Mendelssohn-Konzert in Parma mit dem Philharmonischen Orchester La Toscanini und in Neapel mit dem Philharmonischen Orchester Campana. Im Oktober 2021 war sie Solistin bei Beethovens Triplekonzert mit dem OSCOM-Orchester. Sie ist die erste Geigerin des Thumós-Quartetts.

Geboren im Jahr 2001 ist **Francesca Boscarato** eine italienische Geigerin, die in Pordenone aufgewachsen ist. Sie besuchte das Konservatorium in Mailand und erhielt im Juli ihren Bachelor-Abschluss unter der Leitung von Gabriele Baffero.

An der KUG absolviert sie mit ihrem Thumós-Quartett derzeit das Masterstudium Kammermusik bei Alexander Pavlovsky. Zudem besucht das Quartett auch die Stauffer-Akademie in Cremona und gewann in diesem Jahr den ersten Preis am Konservatorium in Mailand.